Liebe Gemeinde,

lehnen Sie sich zurück und schließen Sie vielleicht sogar die Augen. Ich möchte Sie mitnehmen auf eine Reise in ein anderes Land und in eine andere Zeit. Wir reisen zurück – knapp 2000 Jahre in die Vergangenheit und finden uns wieder im antiken Jerusalem. Die Gassen sind eng. Das erste, das wir wahrnehmen, ist das Gedränge. Überall ist es laut und es riecht auch eher unangenehm. Mit unserer modernen Kleidung fallen wir ganz schön auf. Wir werden an eine Hauswand gedrückt. Der Stein ist von der Hitze ganz aufgeheizt. Das Atmen fällt fast ein bisschen schwer. Aber hier am Rand können wir unseren Blick einmal schweifen lassen. Verschiedene Menschen laufen durcheinander, manche tragen Waren durch die Gegend. Da vorne verkauft einer frisches Brot. Und an der Ecke steht ein Soldat, der ist allerdings eingeschlafen. Zuletzt schauen wir auf den Himmel. Der ist ganz dunkel. Da braut sich ein Unwetter zusammen. Jetzt spüren wir schon einen starken Wind auf unsere Haut. Die Leute, die gerade noch ganz entspannt waren, schauen jetzt auch hektisch nach oben. Der Soldat ist aufgewacht und steht auf. Die Leute reden jetzt alle durcheinander – aber was sie sagen, können wir nicht verstehen. Sie sprechen kein Deutsch. Der Wind wird noch stärker und alle Leute strömen plötzlich in eine Richtung. Wir stellen uns auf die Zehenspitzen, um besser sehen zu können. Da – alle schauen auf ein Haus. Gerade geht die Tür auf. 12 Männer kommen heraus. Puh, die sehen ganz schön ausgemergelt und fertig aus. Aber ihre Augen. Die strahlen. Und mit welcher Energie sie jetzt herumlaufen. „Hört alle zu! Wir haben euch etwas zu erzählen!“, rufen sie. Ich komme ins Stutzen. Reden die deutsch? Ich verstehe, was sie sagen. Auch alle anderen schauen sich verwundert um. Jeder scheint die Männer zu verstehen. Jetzt erzählen sie von Jesus. Aber der Inhalt ist gerade gar nicht so wichtig. Schon die Art und Weise, wie sie reden, steckt an. Die Stimmung auf dem Platz ist richtig elektrisierend. Ich merke, wie ich gerne noch länger da bleiben würde und den Männern zuhören würde, aber es geht wieder zurück. Die Zeit reißt uns fort und die Gegenwart hat uns wieder. Wir kommen wieder hier an in Cadolzburg im Jahr 2022. Schauen Sie sich um. Wir sind wieder zu Hause.

Das erste Pfingstfest – das Kommen des Heiligen Geistes. So könnte es auf jeden Fall gewesen sein. So berichtet die Bibel in ihren Bildern davon: die 12 Jünger Jesu, die gerade noch Angst hatten, die gerade noch traurig waren, sind auf einmal voller Begeisterung. Sie predigen öffentlich und stecken andere mit ihrer Begeisterung an. Und die Bibel berichtet davon, wie die verschiedenen Sprachen gar keine Rolle mehr spielen. Alle Menschen verstehen die Jünger in ihrer eigenen Sprache. Diese Grenze wird überwunden und was wir erleben ist ein Sprachwunder.

Eine schöne Geschichte könnte man jetzt sagen. Eine Geschichte, die aber alt ist und heute so nicht mehr erlebbar und vor allem auch gar nicht mehr so notwendig. Sprachbarrieren sind heute gar nicht mehr so unüberwindbar wie früher. Zum einen gibt es da das Englische, mit dem es schon irgendwie klappt sich zu verständigen, zum anderen aber gibt es Dolmetscher und, wenn gar nichts anderes geht, google translate. Damit geht es vielleicht bisschen langsamer, aber es geht. Auf den Heiligen Geist brauchen wir da also gar nicht zu warten und wenn ich ehrlich bin, denke ich fast, in der Zeit, in der wir darauf warten, dass der Heilige Geist uns alle Fremdsprachen verstehen lässt, haben wir auch zumindest ein paar davon gelernt.

Auf den ersten Blick scheint unsere Situation anders zu sein als die vor 2000 Jahren. Wir Jünger, die Kirchen, können frei predigen ohne Angst und Fremdsprachen sind keine so große Hürde mehr. Und dann kommt der zweite Blick:

Wie frei predigen wir denn? Wie begeistert treten wir denn ein für das, woran wir glauben? Wie stark machen wir uns für die gute Nachricht, die Botschaft des Friedens und der Versöhnung? Letztlich sitzen wir in unseren eigenen Kirchen und sprechen mit denen, von denen wir wissen: Da kommt unsere Botschaft gut an. Wie die Jünger nach der Himmelfahrt. Die in ihrem Haus in Jerusalem sitzen und nur mit ihresgleichen sprechen.

Und dann kommen noch die Sprachbarrieren unserer Zeit hinzu: Wo soll ich anfangen? Die Kirchen reden in ihrem eigenen Fachjargon. Floskeln wie „Gott vergibt die Sünde“, „Herr erbarme dich“ oder auch die Rede von der Dreieinigkeit. Wer versteht sie noch? Die Worte mögen auf Deutsch sein, doch ob sie wirklich verstanden werden, ist eine andere Frage.

Und dann das gegenseitige Unverständnis in unserer Gesellschaft. Da gibt es tiefe Gräben zwischen Ländern, in unseren Beziehungen und zwischen Anhänger verschiedener politischer Ansichten:

Wir leben in einer Zeit mit Krieg - sogar in Europa. Gegenseitiges Verstehen Fehlanzeige – eine Einigung ist nicht in Sicht. An den verschiedenen Fremdsprachen liegt es nicht. Sondern daran, dass Hass und Machtkämpfe die Sicht auf den anderen völlig verschleiern. Dass die Worte, die der andere sagt, nicht verstanden werden wollen.

Aber wir müssen nicht einmal unser Land verlassen. Auch hier gibt es tiefe politische Gräben, Ausgrenzung und Hassnachrichten nicht nur im Internet. Was eigentlich gesagt wird, will oft gar nicht mehr verstanden werden. Die Fronten sind verhärtet. Demonstrationen gibt es in alle Richtungen. Worte werden verdreht. Verschwörungstheorien verbreiten sich wie wild. Die Worte werden sprachlich verstanden, aber der Sinn ist oftmals völlig fremd. Wer gibt sich noch Mühe zu verstehen, Missverständnisse auch abzubauen und die Beweggründe des anderen nachzuvollziehen. Eine gegenseitige Verständigung – ein Schritt aufeinander zu – wäre ein Wunder.

Und dann gibt es noch uns Kirchen. Die großen Grabenkämpfe scheinen vorbei zu sein, aber wenn es dann schon um die Frage des gemeinsamen Abendmahls geht, steht dann doch eine 500 Jahre lange Geschichte von Spaltungen und Verletzungen zwischen uns. Am Tisch des Herrn können wir nicht zusammenkommen. Da ist ein ökumenischer Gottesdienst wie heute – vielleicht tatsächlich ein kleines Geschenk des Heiligen Geistes.

Und ich glaube letztlich kann jeder in seine eigene Geschichte reisen, zu sich und seinem Inneren: Wo gibt es hier Menschen, die ich einfach nicht verstehe. Deren Lebensentwurf so anders ist, der etwas ganz anderes meint, wenn er „Freiheit“ sagt oder „Leben“ oder „Zuhause“. Wo wir zwar dieselbe Sprache sprechen, aber mit unseren Worten aneinander vorbeireden. Wo gibt es hier Menschen, deren Sichtweise ich nicht verstehen kann und vielleicht aber auch nicht will.

Im Angesicht dieser tiefen sprachlichen Barrieren, die uns heute trennen, ist unsere Lage nicht weniger aussichtlos, nicht weniger angstergreifend als damals. Gründe, sich die Sprache verschlagen zu lassen, gibt es genug.

Aber damals geschah ein Wunder. Plötzlich war Verstehen möglich. Den Jüngern wurde die Angst genommen und sie konnten voller Begeisterung hinaus in die Welt gehen. Und heute feiern wir wieder Pfingsten. Dabei will ich mich nicht nur an dieses Wunder erinnern, sondern ich will daran glauben, dass es möglich ist.

Wenn wir heute ökumenischen Gottesdienst feiern.

Wenn wir als Kirche aufstehen und unsere sicheren Kirchen verlassen. Wenn wir, wie die Jünger, anfangen von unserer Begeisterung zu erzählen und nicht von alten Floskeln und überlieferten Traditionen. Wenn wir als Kirchen eintreten für Verständigung und Versöhnung in der Gesellschaft und auch untereinander.

Wenn wir alle die Grenze zu unseren Mitmenschen durch ein Lächeln überwinden. Und mutig für Frieden und Versöhnung aufstehen. Vielleicht einmal nachfragen, was hinter manchem Wort so steckt. Wenn wir die Sichtweise des anderen uns für einen Moment aneignen.

Beginnen können wir dabei bei uns selbst. Weitermachen können wir bei den Gräben in unserer Gesellschaft und zwischen den Nationen. Und wo das, was in unserer Macht steht, endet, da möchte ich hoffen auf ein Pfingstwunder der Verständigung und des Friedens:

Vor meinem inneren Auge sehe ich schon, wie ein Brausen wie ein großer Wind unser Cadolzburg erreicht. Aber nicht nur uns – auch alle anderen Orte, die Hauptstädte und Politiker. Die verschiedenen Länder und Staatschefs. Und dieses Brausen wird immer stärker und alle schauen verwundert auf. Und dann hören wir einander plötzlich wirklich. In Worten, die wir nicht nur hören, sondern wirklich verstehen. Und eine große Kraft wird plötzlich in uns sein, weil wir vielleicht zum ersten Mal die Sicht des anderen nachvollziehen können. Und dann wird jeder aufspringen und zu seinem Nächsten gehen und es wird Frieden sein. Das Wirken des Heiligen Geistes. Ein Pfingstwunder – ein Wunder des Verstehens. Darauf hoffe ich.

Amen